# ELEMENTE DER NATURWISSENSCHAFT

Zeitschrift
herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, Dornach

## Über das offenbare Geheimnis der Oberfläche

*Heinrich Schwentek*

Müsset im Naturbetrachten
immer eins wie alles achten.
Nichts ist drinnen, nichts ist draussen;
denn was innen, das ist aussen.
So ergreifet ohne Säumnis
heilig öffentlich Geheimnis!

*Goethe*

Die Ausbildung der modernen Naturwissenschaft hat zu einer nicht mehr übersehbaren Menge von Entdeckungen, Beobachtungstatsachen und Zahlenwerten geführt. Angesichts dieser in vielen Zeitschriften, Berichten und Handbüchern niedergelegten Ansammlung von Einzelwissen, erhebt sich immer dringender die Frage nach einer Vertiefung des Forschens; man kann geradezu sagen, dass es schon kaum noch darauf ankommt, anderes zu erforschen, als vielmehr darauf, *anders* zu forschen. Dieser Gesichtspunkt ist nicht neu; denn schon am 18. August 1787 schrieb *Goethe* von Italien aus an *Knebel:* «Nach dem, was ich bei Neapel, in Sizilien von Pflanzen und Fischen gesehen habe, würde ich, wenn ich zehn Jahre jünger wäre, sehr versucht sein, eine Reise nach Indien zu machen, *nicht um Neues zu entdecken, sondern um das Entdeckte nach meiner Art anzusehen*».

Was heute mehr denn je nottut, ist also, einen neuen Gesichtspunkt der Natur gegenüber einnehmen zu lernen. In welcher Weise das geschehen kann, wird im folgenden anzudeuten versucht. –

Das Bewusstsein des modernen Menschen, seine Wachheit, ist auf das Gegenüber gerichtet. Ein Gegenüber kann es aber nur geben, wenn es durch eine Oberfläche begrenzt ist; und jegliches scharfe Erfassen des Gegenübers setzt die genaue Beobachtung der Oberfläche voraus. Daher sind alle Ergebnisse der exakten Naturwissenschaft notwendig durch die Beobachtung der Oberfläche gewonnen. Diese Tatsache bleibt heute weitgehend unberücksichtigt. Dennoch waltet dieses Ausgerichtetsein auf das Gegenüber in jedem Streben nach einer «Welt*anschauung*» oder einem (physikalischen) «Weltbild» (vgl. dazu insbesondere *H. Börnsen,* 1960).

Jeder Mensch stösst also, wenn er sich in der Welt umsieht, ganz gleich, wohin er blickt, stets auf Farbiges, das ihm flächenhaft, als Oberfläche, erscheint. Ob es sich um die Wände, die Decke oder den Boden eines Zimmers handelt, um die Erdkruste, Gestein, Pflanzenblätter, das Fell der Tiere, Wolken, alles erscheint ihm als Oberfläche, als Bild (vgl. *H. Börnsen,* 1961).

Dieser Situation des Menschen in der Welt entstammt die Frage: Was ist hinter den Erscheinungen? Oder anders gesagt: Was verbirgt sich hinter der Oberfläche der Dinge?

Nur zu leicht sind wir geneigt, uns diese Frage dadurch zu beantworten, dass

1

3

*Bild 1: Selbstbildnis A. Dürers* (1491/92; Erlangen, Universitätsbibliothek). In diesem Bilde drückt sich in ergreifender Weise die Frage nach dem eigenen Wesen aus, die Frage: Wer bin ich? Es ist sicherlich kein Zufall, dass diese Selbst-Darstellung im einundzwanzigsten Lebensjahr gezeichnet worden ist, also am Ende des dritten Lebensjahrsiebents, d. h. zur Zeit der Ich-Geburt. Nimmt man zu dieser Darstellung diejenige hinzu, die A. Dürer gegen Ende seines zweiten Lebensjahrsiebents (1484; Wien, Albertina) gezeichnet hat *(Bild 2)*, so werden die innere Entwicklung des jungen Dürers und der Übergang vom Bildnis zum eigentlichen Selbstbildnis überraschend deutlich.

*Bild 3: Selbstbildnis C. D. Friedrichs* (um 1810, etwa im 37. Lebensjahr. «Der Blickende». Staatliche Museen, Berlin).
«Jedes Bild ist mehr oder weniger eine Charakterstudie dessen, der es gemalt, so wie überhaupt in allem Tun und Lassen eines jeden sich der innere geistige und moralische Mensch ausspricht» (C. D. Friedrich); das gilt ganz besonders für das Selbstbildnis.

wir sagen: Um hinter die Oberfläche zu schauen, müsse man sie durchstossen. Und man stellt sich dies Durchstossen so vor, dass man etwa bei einer Haselnuss die Schale aufbricht und sagt: Hinter der Schale ist also der Kern. Aber: Hat man dadurch hinter die Oberfläche geschaut? Doch nicht. Denn, dem Kern gegenüber steht man doch wiederum vor einer Oberfläche. Was hat man erreicht? Man hat eine Oberfläche durch eine andere ersetzt. Wenn man den Kern nun halbiert, was erscheint? Wiederum andere Oberflächen.

Genau so geht es auch dem Anatomen. Wenn er den Leichnam seziert, so schreitet er von Oberfläche zu Oberfläche. Hier liegt geradezu eine Paradoxie vor. Man glaubt, in die Tiefe zu dringen und bleibt selbst in der Tiefe stets an der Oberfläche. Selbst die Atomphysiker arbeiten so, auch wenn sie bei den Elementarteilchen angelangt sind.

Die Frage besteht also nach wie vor: Wie kann man in die Tiefe dringen, ins Innere, jedoch *ohne* wieder vor einer Oberfläche zu stehen? Dazu stellen wir eine weitere Frage: Gibt es vielleicht eine ausgezeichnete Oberfläche in der Welt, die der Mensch verhältnismässig leicht «durchschauen» lernen kann? – Diese ausgezeichnete Oberfläche gibt es tatsächlich; und zwar handelt es sich um das menschliche Antlitz. Diese «Oberfläche» kann jeder einzelne Mensch bei sich studieren und versuchen, den Zusammenhang von aussen und innen herzustellen. Mit diesem Hinweis bekommt die Frage, wie man ins Innere der Natur vordringen kann, eine ganz neue, eigentlich überraschende Wendung.